

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 26 (1936)
Heft: 3

Artikel: Winter
Autor: Holz, Arno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634280>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 3 - 26. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

18. Januar 1936

Winter. Von Arno Holz

Du lieber Frühling! Wohin bist du gegangen?
Noch schlägt mein Herz, was deine Vögel sangen.
Die ganze Welt, war wie ein Blumenstrauß,
Längst ist das aus!
Die ganze Welt ist jetzt, o weh,
Barfüßele im Schnee.
Die schwarzen Bäume stehn und frieren,

Im Ofen die Bratäpfel musizieren,
Das Dach hängt voll Eis.
Und doch: bald kehrst du wieder, ich weiß, ich weiß!
Bald kehrst du wieder,
O nur ein Weilchen,
Und blaue Lieder
Duften die Veilchen.

Der Ueberwinder. Roman von Alfons Aeby.

3

Munter schritt Lothar dem kleinen Bahnhofe zu. In einer Viertelstunde fuhr ein Zug nach der Stadt. Unverzüglich wollte er daheim seine Siebensachen zusammenpacken und in den nächsten Tagen von Römerswyl Besitz ergreifen. Er freute sich unäglich. Wippenden Ganges schritt er auf dem Bahnsteig auf und ab. Aber je sonniger und gesegneteter sich ihm aus dem erlebten Tage die Zukunft erschloß, desto düsterer wuchsen die Schatten der Vergangenheit auf.

Lothar Waldauer war der Sohn eines Kaufmanns, der in einem kleinen Spezereiladen Kaffee und Nudeln zu Einheitspreisen verkaufte, ohne je daran zu denken, aus seinem Gewerbe mehr herauszuholen, als zum Leben nötig war. Der Kaufmann Waldauer kränkelte seit seiner zweiten Ehe und vertrug sich immer mehr in eine unternehmungslose Selbstzufriedenheit. Um so resoluter nahm die rüstige zweite Gattin das Geschäft in ihre Hände. Von den beiden Söhnen hielt sich Lothar aus erster Ehe an den Vater, indes Karl, der Sprößling aus zweiter Ehe, nur die leibliche Mutter zu kennen schien. Beide studierten. Der eine im Seminar, der andere auf dem Gymnasium. Da verschärften sich die natürlichen Gegensätze zu oft neckenden Wortgefechten über den erworbenen Bildungsgrad. Eines Tages wurden sie handgemein. Der Vater kam dazu und suchte die Hähköpfe zu scheiden. Der Schwerkranke erregte sich dabei, daß ihn ein schwerer Hustenanfall übernahm; Blut brach aus seinem Munde, und er stürzte auf die Steinfliesen der Hausflur nieder. Nach zwei Tagen starb Vater Waldauer.

Die Katastrophe entzweite die Stiefbrüder völlig. Lothar mied das elterliche Haus und besuchte auch nach bestan-

denem Examen die Stiefmutter nicht. Zufällig erfuhr er, daß man das Haus im Dorfe verkauft habe und nach der Stadt übersiedelt sei. Lothar wohnte seit drei Wochen bei einer Tante in derselben Stadt, aber er unterließ es, durch die Straßen zu streifen, um unliebsame Begegnungen zu vermeiden. Der Hader lastete dennoch bedrückend auf seinem Glück.

Der Zug pfeilte heran und fegte die düstere Stimmung weg.

Leichtfüßig ersprang er das Trittbrett, saß aufrecht im firnisduftenden Gestühl des neuen Wagens, nahm den Hut vom Haupte und strich mit kühnem Fingerring durch seinen braunlockigen Haarschopf. Schön war das Leben, wenn man so hohen Zielen zustrebte.

Als der Zug aus dem Bahnhof glitt und den hohen Fahrdamm dahinschwebte, überflogen seine Blicke nochmals das schimmernd im Abendglanz ruhende Dorf. Längst schien es ihm vertraut.

Sein Blick suchte das gelbe Haus mit den grünen Fensterladen. Im Schein der roten Sonne sah es wie ein verwünschtes Schloßchen aus. Nur die Herzen in den Läden waren dunkel. Aber die Einbildungskraft Lothars erhellte sie und formte alle zu einem einzigen großen Herzen, dessen Füllung wie im Filmzauber ein raffig-schöner Mädchenkopf verklärte.

3. Kapitel.

Im heiß zerwühlten Bette rang Lothar mit den Erlebnissen von Römerswyl. Seine sinnlich lebhafteste Phantasie gaukelte ihm die Zukunft als eine Fata morgana vor.